

Der gotische Chor St. Michael im Backnanger Stadtturm

Beiträge von Kunst- und Bauhistorikern zum aktuellen Forschungsstand

Hrsg. von Heiner Kirschmer

1. Einleitung

Nach Landeskonservator Franz Meckes gehört der gotische Chor im Backnanger Stadtturm zu den stilgeschichtlich höchst bemerkenswerten Bauwerken in Baden-Württemberg. Eine große Zahl an Fachleuten unterschiedlicher Richtungen und interessierte Laien haben sich mit dem gotischen Chor in Vergangenheit und Gegenwart intensiv beschäftigt. Trotz der vielen qualifizierten Beiträge schlummern in den Gemäuern des frühgotischen Chors noch viele Geheimnisse. Da mittlerweile wohl niemand mehr einen Überblick über die zahlreichen Einzeluntersuchungen zum gotischen Chor hat, soll im Folgenden eine Zusammenfassung der Ergebnisse der zahlreichen Arbeiten zum Chor geliefert werden. Dies alles soll Anregung und Grundlage für weitere Forschungen sein.

Einige Arbeiten sind bereits veröffentlicht, insbesondere in den zurückliegenden Jahrgängen des Backnanger Jahrbuchs. Im Folgenden werden einige wesentliche Passagen aus unveröffentlichten, seit 1990 erschienenen Beiträgen – soweit die Erlaubnis der Autoren einzuholen war – wörtlich zitiert. Bei veröffentlichten Beiträgen beschränke ich mich meist auf eine knappe Zusammenfassung des Inhalts, da dieser ja andernorts leicht zugänglich ist. Auf ältere Beiträge gehe ich normalerweise nicht ein, da deren Aussagen erstens meist knapp und zweitens von der Sache her überholt sind und da sie drittens, soweit ihre Aussagen von Substanz sind, sowieso Eingang in die neueren Abhandlungen gefunden haben.

Auslöser für die im letzten Jahrzehnt intensivierte Beschäftigung war der Auszug der Realschule aus dem Turmschulhaus, die dort geplante, aber aus finanziellen Gründen wieder verworfene Einrichtung des Stadtarchivs, der dann folgende Einzug der städtischen Galerie im Turmschulhaus und Chor und zuletzt auch insbesondere die Bemühungen des Fördervereins Gotischer Chor, die Restaurierung des architektonisch und kunsthistorisch bedeutsamen Kleinods zu betreiben.

2. Geschichte

Auf der Grundlage der Backnanger Stadtchronik¹ soll die Geschichte des gotischen Chors im Backnanger Stadtturm kurzgefasst aufgezeigt werden.

- 1116 Einrichtung eines Augustiner-Chorherrenstifts in der Stiftskirche durch Markgraf Hermann I. von Baden. Bestätigung und Privilegierung durch Papst Paschalis.
- 1122 Bau der Pfarrkirche St. Michael für die Bürger von Backnang durch den Markgrafen von Baden „vor dem Friedhof, auf eigenem Boden“. Weihe durch den Bischof Ulrich von Konstanz.
- 1220 Bau des frühgotischen Chors? (siehe unten: Beitrag von Norbert Bongartz).
- 1235 Zerstörung Backnangs durch Heinrich von Neuffen. Auch St. Michael?
- 1248 Neubau der Kirche St. Michael nach der Zerstörung Backnangs 1235 (so der bisherige Wissensstand).

¹ Helmut Bomm, Gerhard Fritz, Sabine Reustle, Rolf Schweizer in Zusammenarbeit mit Rudolf Kühn: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991.

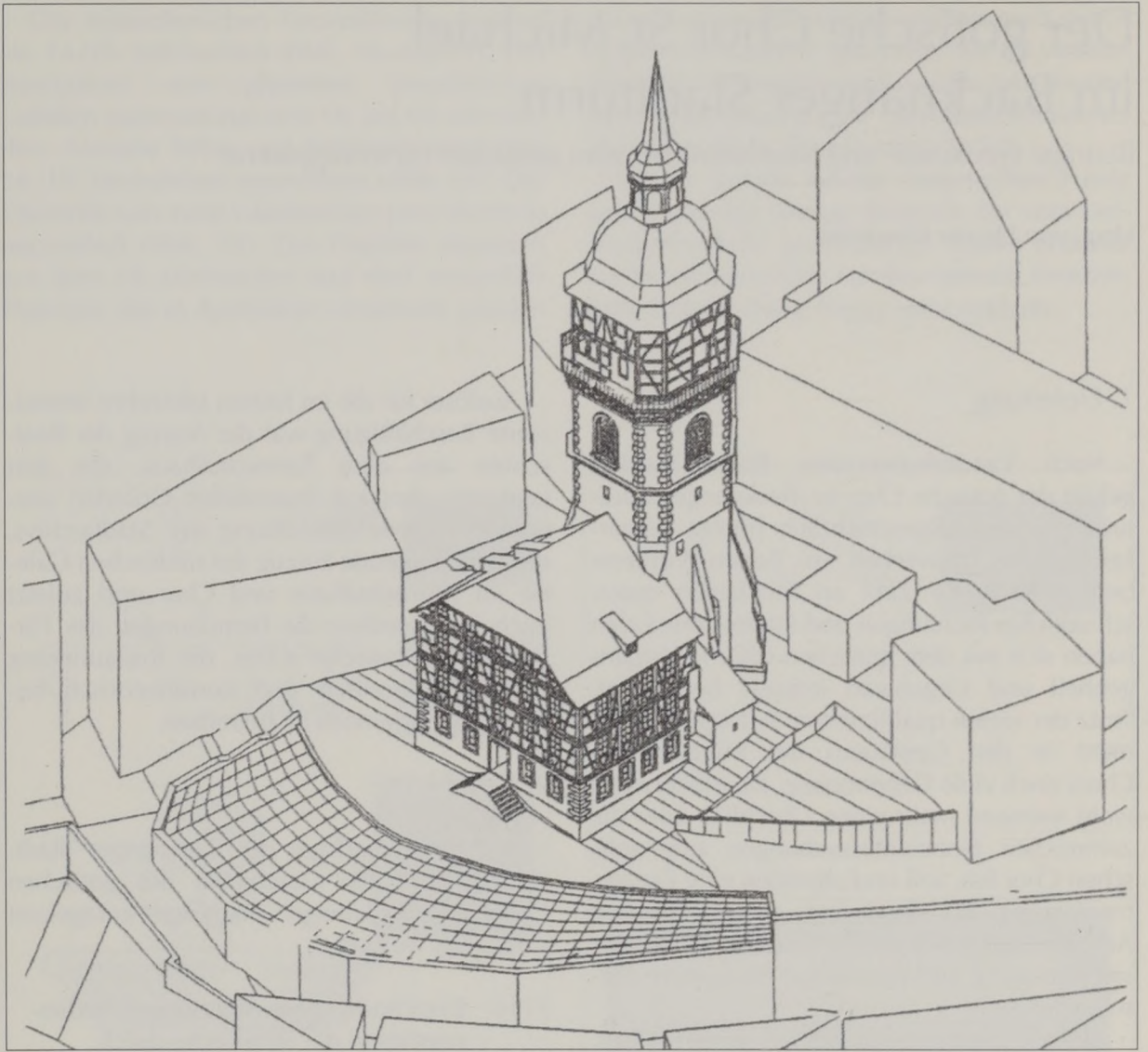


Abb.1: Ansicht von Stadtturm und Turmschulhaus.

- | | |
|--|---|
| <p>1500 Um 1500 größere Umbauten an der Kirche? Beseitigung des Lettners und Einbau des inneren Chorbogens?</p> <p>1519 Einsturz des Turms der Michaelskirche.</p> <p>1581 Umbau des Dachstuhls der Kirche zum Kornkasten der Vogtei.</p> <p>1614 Um- bzw. Neubau des Turms der Michaelskirche durch Heinrich Schickhardt mit markantem Fachwerkstock und Turmhaube.</p> | <p>1693 Zerstörung der Michaelskirche beim großen Stadtbrand. Kirchenschiff und oberer Teil des Stadtturms werden zerstört, der gotische Chor bleibt erhalten.</p> <p>1699 Wiederherstellung des Michaelsturms auf der Grundlage der Pläne Schickhardts durch Baumeister Johann Ulrich Heim. Das Schiff bleibt als Ruine über 100 Jahre liegen.</p> <p>1816 Baubeginn des Turmschulhauses²</p> |
|--|---|

² Horst Klaassen: Wesentliche Ergebnisse des Fördervereins nach Urkunden, Akten, Zeichnungen und Bauplänen, die den Zustand des Chors St. Michael vor den Zerstörungen und Umbauten zeigen, unveröffentlichtes Skript, 2001.

3. Bauhistorische Untersuchung und kunsthistorische Würdigung durch Johannes Gromer/Hartmut Reck 1990

Die erste grundlegende Arbeit zu Stadtturm und Turmschulhaus stammt von Adolf Schahl.³

Johannes Gromer und Hartmut Reck haben 1990 im Zusammenhang die erste ausführliche Arbeit zum Stadtturm mit Chor und Turmschulhaus vorgelegt.⁴ Obwohl spätere Untersuchungen – insbesondere Gromer/Krämer, s. u. – im Detail z. T. andere Schwerpunktsetzungen und

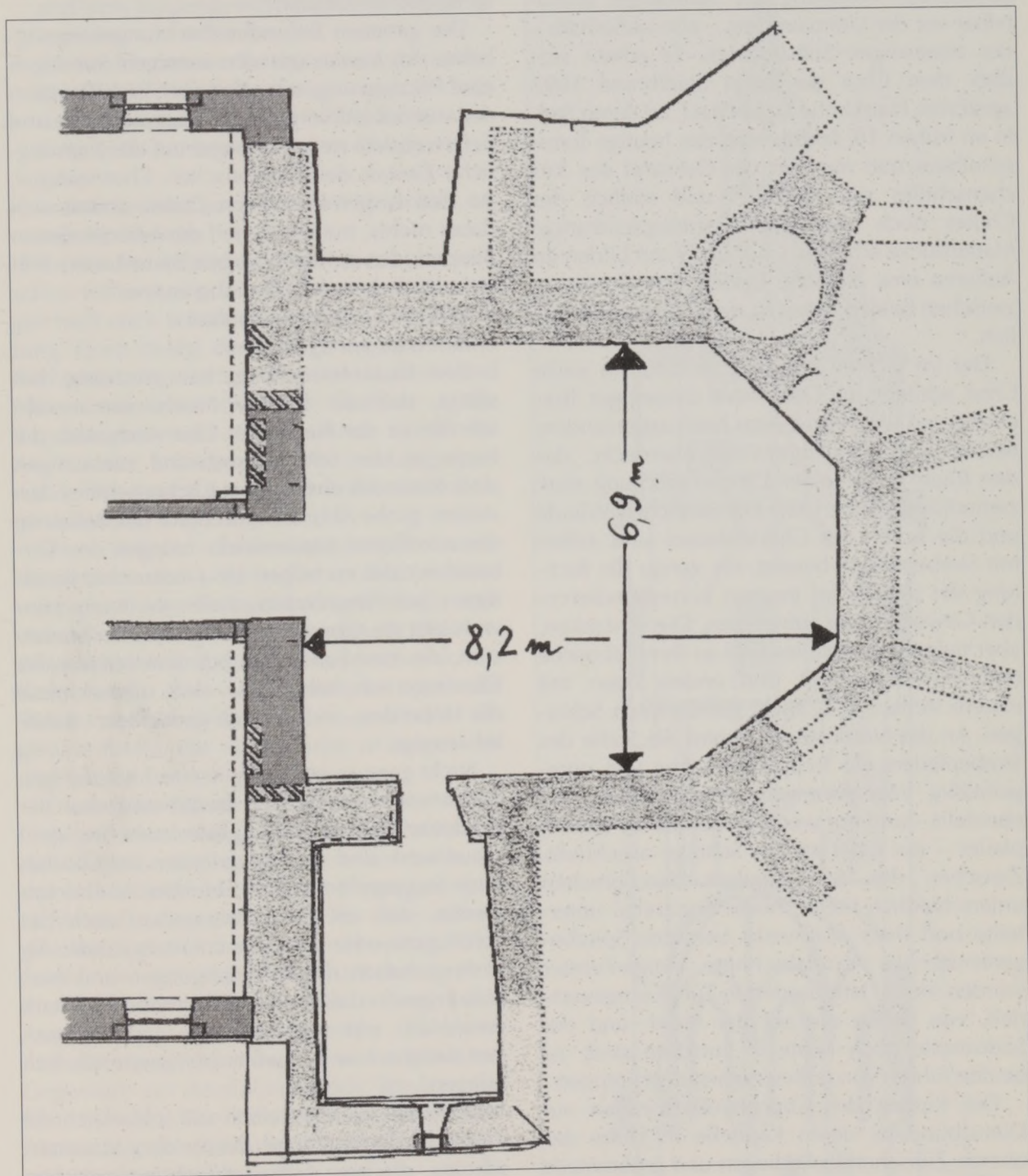


Abb. 2: Gotischer Chor – Grundriss.

³ Adolf Schahl: Die Kunstdenkmäler des Rems-Murr-Kreises. München, Berlin 1983.

⁴ Johannes Gromer, Hartmut Reck: Der Stadtturm zu Backnang – Bauhistorische Untersuchung und kunsthistorische Würdigung, Oppenweiler 1990 – unveröffentlichte Dokumentation im Auftrag der Stadt Backnang.

Wertungen enthalten, ist die einführende Bau-
beschreibung und Bewertung von Gro-
mer/Reck doch von grundlegender Bedeutung,
so dass sie nachfolgend wiedergegeben wird.

„Einführende Baubeschreibung:

Der sogenannte Stadtturm steht am steil
abfallenden Westhang des Stiftsberges unmit-
telbar vor der Ummauerung – also außerhalb –
des ehemaligen Stiftsbezirkes. Er erhebt sich
über dem Chor der beim Stadtbrand 1693
zerstörten Pfarrkirche St. Michael, an deren Stel-
le im frühen 19. Jahrhundert das heutige Turm-
schulhaus trat; nur von der Ostwand des Kir-
chenschiffes sind nördlich und südlich des
Chores noch zwei kurze, strebepfeilerartige
Mauerstücke erhalten. Chor und Turm bilden im
Äußeren eine bauliche Einheit, eine Trennung
zwischen beiden Teilen ist nur im Inneren mög-
lich.

Der im Lichten etwa 8,2 m x 6,9 m weite
Chor schließt im Osten mit dreiseitiger Bre-
chung und wird von einem hoch ansetzenden,
neunteiligen Rippengewölbe überdeckt, das
den Raum trotz seiner Längserstreckung stark
zentralisiert [Abb. 1–3]. Die seitlichen Wände
und die Ecken des Chorschlusses sind außen
mit Strebepfeilern besetzt, die genau die Rich-
tung der jeweils im Inneren korrespondieren-
den Gewölberippe aufnehmen. Die schlanken,
aber tiefen Strebepfeiler sind an ihrer Stirnseite
mehrfach abgetreppert und enden oben mit
extrem steilen, z. T. leicht gekrümmten Schrä-
gen. An der Nordostecke nimmt die Stelle des
Strebepfeilers ein Treppentürmchen von unre-
gelmäßig trapezförmigem Grundriß ein, das
ebenfalls – und nur wenig höher als die Strebe-
pfeiler – mit einer steilen Schräge abschließt.
Zwischen den Strebepfeilern durchbrechen
unterschiedlich breite, heute horizontal unter-
teilte und ihres Maßwerks beraubte Spitzbo-
genfenster die Wandabschnitte. Einige Fenster
wurden im 19. Jahrhundert in Türen umgewan-
delt, von denen die auf der Nord- und der
Südostseite noch heute in Funktion sind; zu
beiden führen von außen mehrstufige Treppen.

Die Rippen des Chorgewölbes ruhen auf
Dienstbündeln, deren Kapitelle in Höhe der
oberen Zwischendecke liegen und größtenteils
stark beschädigt sind. Die Dienste in den bei-
den westlichen Ecken werden von zugehörigen
Konsolen abgefangen, die übrigen reichen ver-
mutlich bis zum früheren Fußbodenniveau hin-
ab, werden jetzt aber durch das später eingezo-

gene Kellergewölbe verdeckt. In der Westwand
zeichnet sich durch seine größere Mauerstärke
der segmentbogige Chorbogen ab, dessen
Scheitel knapp unter der Kämpferzone des
Gewölbes liegt.

Auswertung zur Baugeschichte und ur-
sprünglichen Gestalt:

Die genauen Befundbeobachtungen ermög-
lichen im Verein mit den wenigen Sondagen
eine Präzisierung, teilweise auch eine Revision
der von Schahl vorgelegten Baugeschichte und
liefern zudem neue Hinweise auf die ursprüng-
liche Gestalt des frühgotischen Chor Neubaus.
An den bisher bekannten Daten ändert sich
dabei nichts, nur der Anteil der verschiedenen
Bauperioden an der heutigen Bausubstanz läßt
sich deutlicher als bisher abgrenzen.

Periode I: Erster Kirchenbau

(um oder vor 1122).

Die Bauuntersuchung hat eindeutig be-
stätigt, daß die beiden Bruchsteinmauerab-
schnitte in der Flucht der Chorwestwand, die
heute in die Schulhausostwand einbezogen
sind, Reste des ehemaligen Kirchenschiffes dar-
stellen; grobe Abbruchspuren auf der Westseite
des nördlichen Mauerstücks belegen den Ver-
band mit der im frühen 19. Jahrhundert besei-
tigten Schiffsnordwand. Einen weiteren Hin-
weis gibt die Oberkante der nördlichen Mauer-
stirn, die ziemlich genau auf dem Niveau des
Chorbogenscheitels liegt, also offensichtlich
die Höhe des – sicher flach gedeckten – Schif-
fes anzeigt.

Nicht ganz so eindeutig ist das Alter der bei-
den Mauerabschnitte zu bestimmen. Auf der
Westseite konnte keine Zäsur zwischen dem
Mauerwerk und den Bogenresten im Chorbe-
reich festgestellt werden. Denkbar ist also im-
merhin, daß mit dem Chor Neubau auch das
Schiff ganz oder teilweise erneuert wurde. Al-
lerdings haben die Beschädigungen und Aus-
flickungen in diesem Bereich den Befund stark
verunklärt; erst weitergehende Untersuchun-
gen werden hier die wünschenswerte Klarheit
bringen.

Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich die
unterschiedliche Länge der beiden Mauerab-
schnitte, die eine Achsverschiebung zwischen
Schiff und Chor vermuten läßt.

Periode II: Chor Neubau

(Mitte des 13. Jahrhunderts).

Abgesehen von der Relation zur Schiffso-
stwand kann die vom Chor Neubau des mittleren

13. Jahrhunderts stammende Bausubstanz jetzt gut begründet – und teilweise von Schahls Angaben abweichend – eingegrenzt werden. Es gehören dazu:

- der Chor mit allen Fenstern und Strebeböckeln, dem segmentbogigen Chorbogen und dem Rippengewölbe mitsamt Dienstapparat,
- die beiden unteren Turmgeschosse bis unter das umlaufende Kaffgesims,
- der Treppenturm in voller Höhe, Reste einer Lettneranlage unter dem Chorbogen,
- wahrscheinlich auch der niedrige Anbau auf der Südseite.

An der Einheitlichkeit des Chores bestanden schon früher keine Zweifel, nur den Chorbogen hielt noch Schahl für eine spätere Veränderung. Doch belegt der Vorlagenapparat – eine Rechteckvorlage, chorseitig im Norden und Süden von zwei Diensten flankiert – die Zugehörigkeit zum Chorneubau, zumal die Ansätze der Schildbogen und der Längsrippe auf der Westwand gar keinen steileren Chorbogen erlauben (s. u.).

Die äußere Erscheinung gibt noch annähernd das ursprüngliche Bild wieder, wengleich die Fensteröffnungen durch teilweise Erweiterung bzw. Vermauerung stark verstümmelt sind und ihr gesamtes Maßwerk verloren haben. Die vier Fenster der Süd-, der Südost- und der Ostseite haben annähernd die gleiche Breite, das nordöstliche ist wegen des angebauten Turmes schmaler.

Die beiden Fenster auf der Nordseite waren hingegen von Anfang an wesentlich breiter als die übrigen; möglicherweise sollte damit der durch die Himmelsrichtung bedingte geringere Lichteinfall ausgeglichen, d. h. eine allseits gleichmäßige Belichtung erreicht werden. Das Fenster im östlichen Polygonabschnitt reicht merklich höher hinauf als alle anderen, eine Auszeichnung des Chorscheitels, die durch ihre Betonung der Längsachse in gewissem Gegensatz zur zentralisierenden Tendenz des Raumes steht. Die Verschiebung der meisten Fenster aus der Mitte der jeweiligen Wandabschnitte liegt in ihrer Bezugnahme auf die Schildbögen des Gewölbes begründet, deren Achse sie – bis auf das Fenster neben dem Treppenturm – exakt übernehmen. Die Laibungsprofile der Fenster sind ringsum gleich und entsprechen sich zudem innen und außen; sie

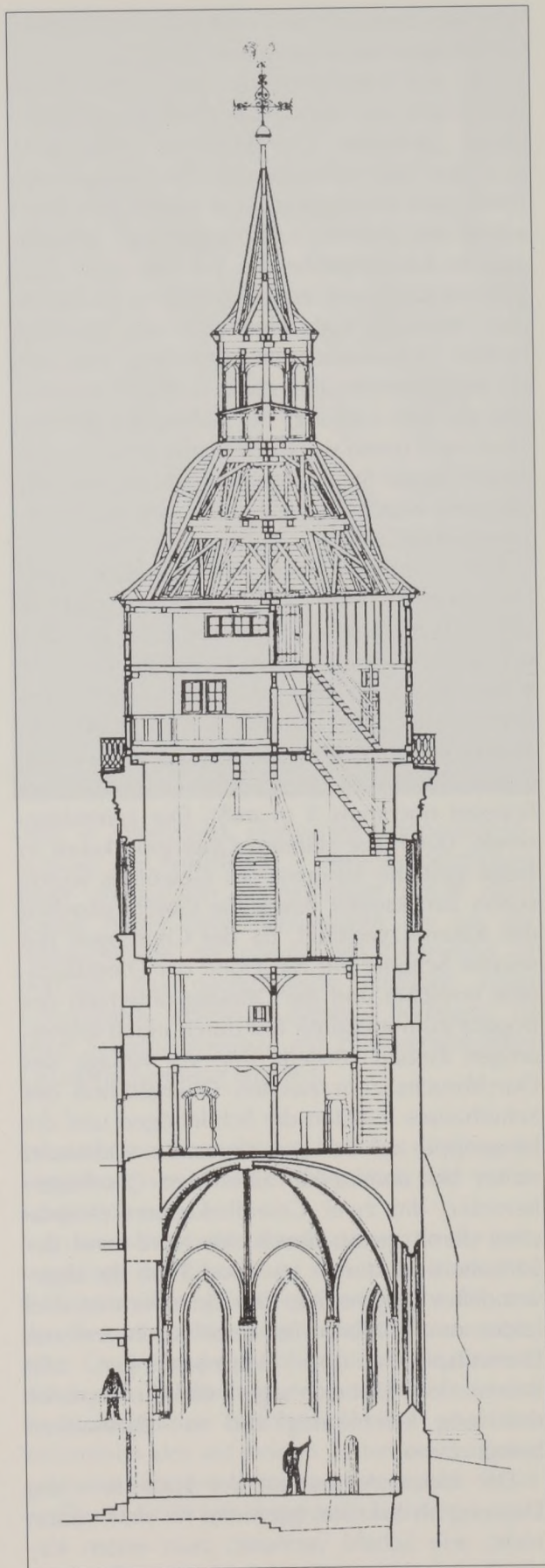


Abb. 3: Schnitt durch Stadtturm und Chor.

bestehen lediglich aus einem relativ flachen, beidseitig scharf abgesetzten Karnies.

Auf die Gestaltung des beseitigten Maßwerks gibt nur noch das Chorscheitelfenster einige Hinweise. Das Maßwerk entwickelte sich aus der verbleibenden Laibungsschräge hinter dem Karniesprofil und wurde vom Profil sowie der äußeren Laibungsschräge überfangen. In Kämpferhöhe des Fensters sind zwei Bogenansätze von engerem Radius zu erkennen, ehemals wahrscheinlich der Abschluß zweier Maßwerkbahnen. Oberhalb löst sich ein fensterbreiter, aber etwas flacherer Spitzbogen aus der Laibung, der nahe dem Scheitel zwei nach unten weisende in der Mitte zusammenstoßende Stege abspaltet. Die vorhandene Substanz erlaubt keine der üblichen Maßwerkfigurationen.

Der Eindruck des Innenraumes muß ursprünglich noch steiler gewesen sein als schon das Äußere erahnen läßt. Über Bündeln aus drei bis vier gleichstarken Diensten, die wahrscheinlich ohne Unterbrechung vom Boden aufstiegen, beginnt in 6 m Höhe (entspricht etwa der Raumbreite) das neunteilige, kuppelähnliche Rippengewölbe, das bis zum Scheitel nochmals 5 m mißt. Die zentralisierende, durch die stärkere Querrippe kaum in Frage gestellte Tendenz des Gewölbes wurde schon zur Bauzeit durch die Geschlossenheit des Raumes verstärkt, da der Chorbogen mit seinem Scheitel nur die Höhe der Dienstkapitelle erreichte und die Öffnung unterhalb des Bogens zum größeren Teil durch einen lettnerartigen Einbau verstellt war. Vor Anlage des Durchbruchs zum zweiten Obergeschoß des Schulhauses reichten die Schildbögen und die Längsrippe auf der geschlossenen Westwand sicher bis unmittelbar über den Chorbogen herunter; die zwei Gewölbekappen entsprachen damit genau denen der Nord- und der Südseite und fanden im Chorschluß ihr abgewandeltes Gegenstück. Die Einzelformen sind leider zum größeren Teil zerstört (die meisten Dienstkapitelle und Rippenanfänger, alle Basen), doch läßt sich sagen, daß die Kapitelle durchweg kelchförmig und mit Blattranken belegt waren.

Der kleine Anbau auf der Südseite – die Deutung als Sakristei hat vieles für sich – kann nicht, wie Schahl vermutet, zum ersten Kirchenbau gehören, da das Mauerwerk seiner Ostwand gegen die gequaderte Stirn des Stre-

bepfeilers SM gesetzt ist. Der aus dem Strebepfeiler nach Süden vorspringende Quader deutet aber auf eine schon beim Chor Neubau vorgesehene Verzahnung, weshalb der Anbau in einen späteren Bauabschnitt der gleichen Periode zu weisen ist. Seine Zugangstür wurde vor einigen Jahrzehnten vermauert, weshalb der Innenraum heute nicht mehr zugänglich ist.

Erstmals bei der Bauuntersuchung festgestellt wurde die ehemalige Existenz eines lettnerartigen Abschlusses unter dem Chorbogen. Schahl beschreibt nur den seinerzeit offenliegenden Befund, einen kräftigen Rundstab mit Blattrankenkapitell und Bogenansatz in der Ostwand des nördlichen Schulzimmers im Erdgeschoß, ohne ihn zu deuten. Durch gezielte Sondagen konnten jetzt weitere Teile der Öffnung freigelegt werden, die ein vollständigeres Bild der Anlage vermitteln:

- das untere Ende (Sohlbank oder Schwelle) der Öffnung 80 cm über dem Fußboden im Schulzimmer,
- die Basis des Rundstabes
- auf der Chorseite ein geringfügig höher ansetzender Segmentbogen mit geradem oberem Abschluß, auf dem die Vorlage für den Chorbogen beginnt.

Die Befunde ergeben in ihrer Zusammenschau einen ehemaligen Durchgang von etwa 2 m Höhe und 1,2 m Breite, zum Schiff hin rundbogig oder gedrückt spitzbogig schliessend, zum Chor hin mit höherem Segmentbogen (Türnische!). Aus Gründen der Symmetrie dürfte ihm ein gleichartiger Durchgang am Südrand zum Chor entsprochen haben, für den dazwischen liegenden Bereich fehlen alle Hinweise. Mit dem Neubau des Chores (Mauerverband, Bezugnahme der nordwestlichen Gewölbedienste auf die Durchgangsöffnung, Schmuckformen etc.) entstand also offenbar eine lettnerartige Abschrankung zum Schiff, die aufgrund ihrer Mauerstärke von knapp 1 m sogar begehbar war.“

4. Restauratorische Untersuchung Turmschulhaus Chorwand von Lutz J. Walter, 1992

Die restauratorische Untersuchung der Turmschulhaus-Ostwand bzw. Chorwestwand brachte neue Erkenntnisse zu Architektur und

Baugeschichte des Gebäudes.⁵ Einige Untersuchungsergebnisse von Gromer und Reck konnten aufgrund der Untersuchung neu gefasst werden.

„Zusammenfassende Auswertung: Die Putzfreilegungen und Sondagen im Zusammenhang mit der restauratorischen Untersuchung der Chorwand des Stadtturmes und des Turmschulhauses zu Backnang erbrachten wertvolle Hinweise zur ursprünglichen Gestalt des Turmchores und der Baugeschichte des Gebäudes.

Auch wenn sich die Gestaltung der Chorwestwand, besonders des Mittelbereiches, nicht mehr lückenlos rekonstruieren läßt, so konnte doch das Prinzip der Wandgliederung geklärt werden.

Aus der Periode I des ersten Kirchenbaues um 1122 sind keine Putze oder Oberflächengestaltungen festgestellt worden, da eine klare Abgrenzung der Reste in der Schiffsstosswand nicht eindeutig vorgenommen werden kann, diese möglicherweise sogar durch den Chor-neubau auch beseitigt wurden.

Befunde der Periode II, des Chor-neubaus aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, sind trotz umfangreicher jüngerer Veränderungen der Chorwand, zumindest im ehemaligen Chor, erhalten geblieben. Auf der Schulhausostwand waren im Bereich des ursprünglichen Durchganges mit Rundstab und Kelchkapitell keine Putz- und Fassungsreste mehr nachzuweisen.

Auf der gegenüberliegenden Seite der Wand, der Chorwestwand, ist dahingegen auf dem Wandbereich über dem Durchgang noch fast vollständig der frühgotische Putz erhalten. Die Putzoberfläche weist lediglich eine dünne, stark verschmutzte Kalktünche auf. Daß der Lettnerbogen und der darüberliegende Wandbereich einer Bauphase angehören, ist durch bisher erfolgte Mörtelvergleiche belegbar. Der zur Periode II gehörige Putz 1 ist ebenfalls unter dem großen Segmententlastungsbogen und im Anschluß daran auf dem Wandbereich darüber, durch Sondagen nachgewiesen worden.

Ein Kalkputzrest mit einer fragmentarisch erhaltenen Rankenmalerei auf der Schulhausostwand, der der ehemaligen Schiffsstosswand, konnte im Rahmen der Untersuchungen weder der Periode II noch einer späteren Bauperiode eindeutig zugeordnet werden. Nach den



Abb. 4: Westwand, ehemalige Chorwand/Anschluss zur Nordwand – der Segmentbogen einer ehemaligen Lettneranlage bricht nach Süden hinter dem Schlussstein ab; an der Abbruchkante der ehemaligen Chorwand ist deutlich das nachträgliche Einfügen eines Chorbogens ablesbar; dieser Chorbogen ist beim Schulhausneubau mit zweitverwendeten Quadern zugesetzt worden.

erkennbaren Formen der Malerei dürfte eine Entstehung vor dem 16. Jh. jedoch sehr wahrscheinlich sein.

In einer folgenden Bauphase wurde die Lettneranlage des Chorbaues von 1122 durch das Einfügen eines größeren Chorbogens bis auf den Rest in der Nordwestwand des Turmes zerstört. Der Verlauf der Abbruchkante ist deutlich durch den Wechsel des Mauermörtels und des Steinformates zu verfolgen [Abb 4]. Auf den Keilsteinen des auf beiden Seiten der Laibung gefassten Bogens konnten vereinzelte Reste weißer Kalktünchen festgestellt werden, es gab

⁵ Lutz J. Walter: Bericht der restauratorischen Untersuchung, unveröffentlichtes Skript, 1992.

keine Hinweise auf ein aufgemaltes Fugenbild. Im Anschluß an den neueingefügten Chorbogen sind auf der Chorwestwand Putze dieser Bauphase erhalten geblieben.

Die letzte große bauliche Veränderung, die auch anhand der Befundlage nachvollzogen werden kann, war der Neubau des Schulhauses im Jahre 1824 [nach neuen Erkenntnissen 1816/17, HK]. Der gravierendste Eingriff war dabei, neben dem Einbau eines Treppenhauses im Chor, das Durchbrechen der Chorwand im Bereich des Scheitels des jüngeren Chorbogens und des Scheitels des segmentbogenförmigen Entlastungsbogens des ersten Bauzustandes des Chores.

Auf der Zumauerung des jüngeren Chorbogens konnten Putzreste des Schulhausneubaus mit weißen Kalkanstrichen festgestellt werden. Am Durchgang vom Erdgeschoß des Schulhauses zum Chor sind spätgotische oder frühneuzeitliche Gewändesteine, die Fassungsreste tragen, eingebaut worden.

Alle späteren Renovierungen beschränken sich auf die Erneuerung von schadhafte Putzbereichen. Nur der Einbau eines steinernen Waschbeckens führte zu einer Störung im Bereich des jüngeren Chorbogens.“

Zur Farb- und Putzgestaltung der anderen Chorbereiche gibt es Hinweise in zwei anderen Ausarbeitungen:

1. „Entlang der Blendbögen der einzelnen Fensterachsen lief ein dunkelartiger Bollenfries.“⁶

2. „.... und innen ist der Chorraum zu Holzställen eingerichtet und ganz dick übertüncht, so daß die schönen, aus tief unterschafftem Laub-, Thier- und Maskenwerk reich zusammengeschlungenen Kapitelle seiner schlanken Säulenbündel zu rohen Klumpen geworden sind.“⁷

Die im Januar 2002 abgeschlossene restauratorische Untersuchung von Stefan Mäule und Holger Krusch brachte inhaltlich nichts Neues.⁸

5. Chorwestwand und Kirchenschiff – Untersuchungen von Andrea Ranscht-Vuksanovic, 1997

Andrea Ranscht-Vuksanovic hat in ihrer Magisterarbeit eine umfassende Untersuchung über Stadtturm und Michaelskirche vorgelegt. Wir fassen die wesentlichen Ergebnisse ihres erst 1997 erschienenen Beitrags kurz zusammen:⁹

Ranscht-Vuksanovic nimmt an, dass der Chor der Michaelskirche zwischen 1235 und 1243/48 erbaut worden sei: „Das Quaderwerk der Chormauern weist die für das 13. Jahrhundert typische Bearbeitung mit Zahnflächung auf, die als neue Arbeitstechnik von Frankreich nach Deutschland importiert wurde.“ Noch erhaltene Mauerflankenreste, die der ehemaligen Kirchenschiffostwand zuzurechnen seien, ließen wegen Übereinstimmung der Mauersubstanz mit der der Chormauer vermuten, dass nicht nur der Chor, sondern auch das Kirchenschiff damals neu entstanden seien. Die Autorin nimmt eine „völlige Zerstörung des Erstbaus“ an, es sei also „ein kompletter Neubau errichtet“ worden.

Nach Befunden der Turmschulhausostwand habe ein etwa sechs Meter hoher „Segmentbogen Kirchenschiff und Chor voneinander“ getrennt. Der Chorbogenscheitel habe sich auf gleicher Höhe mit den Dienstkapitellen befunden: „Die über dem Bogen liegende Fläche bis zu den Schildbögen war demnach geschlossen, Putzreste sind erhalten. In der Öffnung jedoch weisen ein Rundbogenfragment in der nördlichen Turmschulhausostwand und ein Fragment eines Zweier-Dienstbündels in der nördlichen Chorwestwand auf das mögliche Vorhandensein eines Lettners als Trennung zwischen Schiff und Chor hin und erlauben in Zusammenschau mit den verbliebenen Mauerflankenresten des Kirchenschiffs die Feststellung, daß es sich beim Chor um einen gegen das Schiff eingezogenen Chor gehandelt hat.“

⁶ Johannes Gromer, Anja Krämer: Der Chor der ehemaligen Michaelskirche in Backnang – Ergebnisse bau- und kunsthistorischer Untersuchungen – In: Schwäbische Heimat 1998, S. 474-487, hier 482.

⁷ Beschreibung des Oberamt Backnang. Hrsg. von dem kgl. Statist.-topograph. Bureau. Stuttgart 1871, S. 129.

⁸ Stefan Mäule, Holger Krusch: Stadtturm St. Michael – Restauratorische Untersuchung der Chorwände im Erdgeschoß, unveröffentlichtes Skript, 2002.

⁹ Andrea Ranscht-Vuksanovic: Die Michaelskirche in Backnang oder: Der Stadtturm und seine Vergangenheit. – In: Bjb 5, 1997, S. 11-61, hier 34ff.

Weiter nimmt die Autorin – bei leicht verschobenen Längsachsen von Schiff und Chor – „ein einschiffiges Langhaus mit Satteldach“ an, dessen First etwa elf Meter erreicht habe und damit – wie in der berühmten Abbildung Kiezers dargestellt – etwa so hoch wie der Chor gewesen sei.

Die sogenannte „Sakristei“ an der Südseite des Chors gehöre dem Ende derselben Bauphase an, sei mithin also wohl in den 1240er Jahren entstanden. Ob es sich tatsächlich um eine Sakristei gehandelt habe, bleibe jedoch zweifelhaft.

Der „Lettner“:

Aufgrund eines Rundbogenfragments in der Turmschulhausostwand im nördlichen Klassenzimmer, eines Zweier-Dienstbündels in der Nordwestdecke des Chores und eines knapp darunter liegenden Fragments eines Rundbogens sei die Theorie entstanden, „daß in der Backnanger Michaelskirche unterhalb des Chorbogens eine Lettneranlage aus der zweiten Bauperiode vorhanden gewesen sein könnte.“ Die Rundbogenfragmente erlauben den Schluss, „daß hier ein Durchgang von ca. 2 m Höhe und 1,2 m Breite vorhanden gewesen sein muß.“ Eine eindeutige Interpretation ist nicht möglich. Ranscht-Vuksanovic erwägt aber folgende Denkmodelle für den ursprünglichen Bauzustand:

„Version I: Der rundbogige Durchgang im Norden der Chorwand ist der nördlichste von insgesamt sechs Bögen einer Arkadenreihe, die unter dem großen Chorbogen Chor und Schiff trennt. Dieser Theorie widerspricht der Befund von Originalputz über dem Bogenfragment und die damit anzunehmende Geschlossenheit der Wand darüber.

Version II: Der rundbogige Durchgang im Norden der Chorwand ist eine von zwei Rundbogenöffnungen, die einen mittleren und größeren Bogen flankieren. Diese Lösung ist plausibler, bedeutet aber, daß kein Lettner existiert hat.

Version III: Das Rundbogenfragment auf der östlichen Seite wäre nicht Teil eines Durchganges, sondern Begrenzung einer Zierfläche und wäre Bestandteil einer Chorschrankenanlage ähnlich der von Maulbronn gewesen. Auch diese These ist nicht abwegig. Doch ist zu

beachten, daß das breitere Rundbogenfragment auf der westlichen Mauerseite in dieser Form (die auf eine Türnische hinweist) dann überflüssig wäre. Auch wäre der ‘Lettner’ somit nicht direkt in die Chorwand eingebaut, sondern einige Joche weiter ins Schiff hinein.“

Bei ihrer anschließenden Gesamtwürdigung verwirft Ranscht-Vuksanovic dann die These vom Vorhandensein eines Lettners, da diese in Pfarrkirchen – und um eine solche handelt es sich ja – unüblich gewesen sei. Deshalb schlägt die Autorin als viertes Denkmodell vor, dass „die Öffnung zum eingezogenen Chor (mit dem auf dem Zweier-Dienstbündel im Nordwesten ruhenden großen Chorbogen) durch einen nördlichen und einen südlichen Durchgang (dem Rundbogenfragment entsprechend) verschmälert und in der Mitte durch niedrige Altarschranken aus Holz oder Metall geschlossen“ gewesen sei.

Zur dritten Bauperiode:

In einer dritten Bauperiode – nach 1248 und vor 1614, möglicherweise nach 1519 – wurde „ein kleinerer Chorbogen [...] in die Wand zwischen Langhaus und Chor eingebaut“ und „die Chorabschränkung entfernt“. Dadurch wurde „die Achse [...] mittig zu Schiff und Chor verschoben“. Die Datierung der Baumaßnahme auf nach 1519 ließe sich mit dem für damals dokumentierten Einsturz des hölzernen Aufbaus des Turmes erklären. Allerdings könne auch die Zeit nach 1537 erwogen werden, als man im Zuge der Reformation vielerorts die Lettner entfernte, um die Kirchenräume den neuen liturgischen Bedürfnissen anzupassen. Auch die Art der Bogenmauerung weise auf die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hin.

6. Fenster und Maßwerk, Aussagen von Johannes Gromer und Anja Krämer, 1998

Johannes Gromer und Anja Krämer haben umfangreiche bau- und kunsthistorische Untersuchungen durchgeführt. In ihrem neuesten Beitrag gehen sie ausführlich auf die Themen Fenster und Maßwerk ein.¹⁰

„In den einzelnen Wandfeldern sitzen leicht unterschiedlich dimensionierte, jedoch durchweg schlanke Spitzbogenfenster [Abb. 5]. Die beiden nördlichen sind etwas breiter, das

¹⁰ Gromer/Krämer (wie Anm. 6).

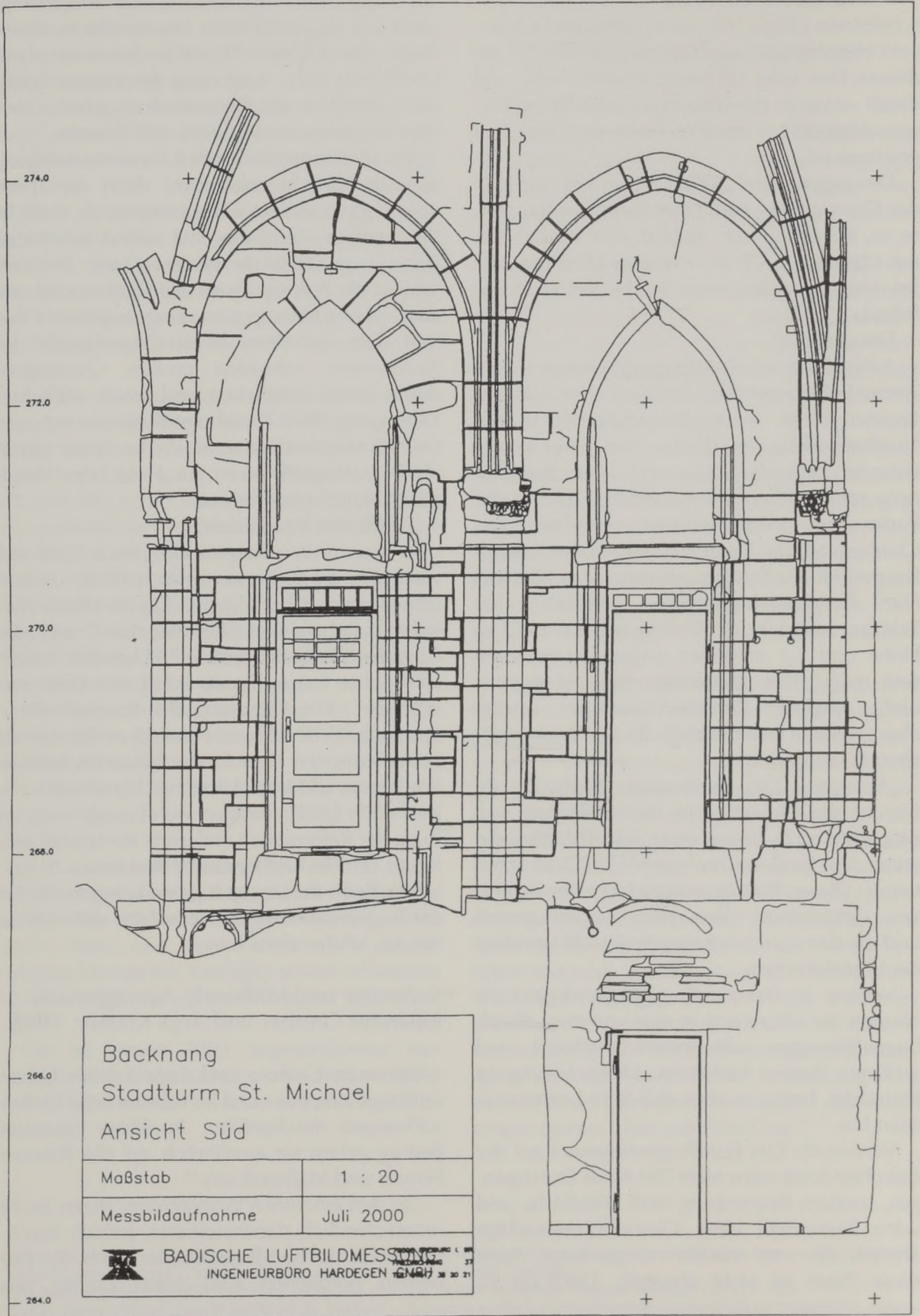


Abb. 5: Chorfenster Südseite.

neben dem außen angebauten Treppenturm etwas schmaler und das Chorscheitelfenster etwas höher als die übrigen. Insgesamt liegen ihre Proportionen bei circa 1:5.

Für den Umbau des Chores unterteilte man die gotischen Fenster im 19. Jahrhundert horizontal, baute Türen zum Schulhof und zu den Abortanlagen ein, auch vermauerte man sie teilweise, um neue Geschoßfenster mit Brüstungsfeldern zu erhalten. Dabei gingen sowohl die gotischen Fenstersohlbänke und größere Partien der Gewändeprofile verloren. Die Laibungsprofile aus einem flachen, beidseitig scharf abgesetzten Karnies waren an allen Fenstern gleich, auch außen und innen entsprachen sie sich. Nur der Anschlagfalz für die ehemaligen Glasfenster blieb an keinem Fenster mehr erhalten. An dem schmalen Fenster in der Achse des Treppenturmes sind am inneren Profilansatz ein Blatt und eine Blüte zu sehen, die dem Blattwerk der Kapitelle entsprechen.

Im Chorscheitelfenster finden sich stark abgearbeitete Reste von Fenstermaßwerk: zwei Bogenansätze in Kämpferhöhe und zwei nach unten zusammenstoßende Stege in der Fensterspitze. Allerdings sitzen die Werksteine des Maßwerks in einer Ausarbeitung des Fensterbogens, d. h. sie wurden erst nachträglich hinzugefügt. Wann dies geschah, ist ungewiß, eventuell noch im 13. Jahrhundert. Die spärlichen Reste lassen nur eine vorsichtige Rekonstruktion zu: Möglicherweise waren zwei spitzbogig schließende Fensterbahnen und darüber ein in der Spitze sitzendes Dreiblatt vorhanden. In den Triforien, der Kathedrale von Bayeux (begonnen um 1230) und von St. Etienne in Caen (um 1210–15) ist eine solche Maßwerkform nachzuweisen. Im Vergleich hierzu nähert man sich am Ostfenster des Gemmrigheimer Chorturmes den Maßwerkformen erst an: Lediglich zwei Spitzbogenfenster und ein darüberliegendes Rundfenster werden von einem größeren Spitzbogen umfassen, die tiefen Laibungen sind unprofiliert.

Befunde und Sondagen sprechen dafür, daß die Fenstersohlbänke im Backnanger Chorturm zum inneren sehr steil, zum Äußeren dagegen sehr flach ausgebildet waren. Am Außenbau endete das Laibungsprofil in einer hasenartigen

Sockelzone direkt über der Sohlbank, die selbst jedoch nur noch an zwei Fenstern anhand der Abarbeitungsspuren nachweisbar ist. Auf derselben Höhe läuft auch im Chorinneren das Laibungsprofil aus. Da die stärker abgeschrägte Sohlbank hier weiter nach unten reicht, blieb der untere Laibungsbereich dort unprofiliert. Die untere Sohlbankkante konnte mit Hilfe einer Sondage im Wandfeld östlich des Sakristeianbaus ermittelt werden. Demnach lag der Ansatz der Sohlbank im Chorinneren etwa 230 cm über dem damaligen Fußbodenniveau.“

7. Untersuchung aufgefundener Architekturteile durch das Landesdenkmalamt 2001

Bei den Baumaßnahmen zur Restaurierung des gotischen Chors wurden verschiedene Maß- und Stabwerksteile geborgen. Die Teile wurden von Claudia Mohn vom Landesdenkmalamt untersucht.¹¹ Wir fassen deren Ergebnisse zusammen:

Die Maßwerkteile wurden als Auffüllung in den Gewölbezwickeln und als Vermauerung der gotischen Fenster im Chor aufgefunden; sie stammen überwiegend von den gotischen Fenstern. In nachmittelalterlicher Zeit, insbesondere beim Bau des Turmschulhauses, wurden die Fenster verändert, indem man manche zu Türen erweiterte, andere teilweise zumauerte. Stab- und Maßwerke der Fenster wurden dabei entfernt und zerstört. Teile des Stabwerkes (FSW 23) wurden zu einem neuzeitlichen Fenstergewände umgearbeitet, wie die rechteckige Abarbeitung mit Anschlag beweist. Abb. 6 zeigt ein Stabwerkteil (FSW 25) mit Fensteranschlag und Vertiefung für Windeisen.

In keinem der Fenster ist Maßwerk erhalten, ebenso wurden Stabwerk und zum überwiegenden Teil auch Fensterbrüstungen entfernt, allerdings blieben, zumindest teilweise, die seitlichen Fenstergewände und -anschlüsse erhalten. Im Bogenbereich der Fenster zeigt die Oberfläche der äußeren Gewandesteine den ehemaligen Anschluss der Maßwerkteile. Die Breite des aufgefundenen Maßwerkes entspricht mit rund 31 cm der Breite der inneren Fensterlaibung. Die Teile sind überwiegend aus

¹¹ Claudia Mohn: Backnang – Chor der ehemaligen Michaelskirche – Untersuchung aufgefundener Architekturteile, Stuttgart 20.3.01.



Abb. 6: FSW 25 – Stabwerkteile, 13. Jh., Schilfsandstein, an der Schmalseite vor dem Fensteranschlag Vertiefungen für Windeisen, an einer Seite viereckige Aussparung (1,5 x 1,5 cm, Tiefe mind. 2 cm), an der anderen Seite Vertiefung jeweils mit schleifender Rille zum Einschieben des Eisens.

rot geflecktem Schilfsandstein. Es wird angenommen, dass die Fenster bei Öffnungsbreiten der Fenster zwischen 60 und 125 cm zweibahnig waren. Das Stabwerk lief nach den gefundenen Stücken (FMW 16, SK 1, FMW 28, Abb. 7 und 8) in genastem Spitzbogenpaaren aus. Beim Stück einer Fensterbrüstung lässt sich der Anlauf für den Mittelstab nachweisen.

Bei den aufgefundenen Architekturteilen überwiegen die Bogenansätze bzw. Kreissegmente. Den großen Maßwerkformen waren, jeweils um 8 cm zurückspringend, innere,

15 cm tiefe und entsprechend kleinere Formen eingelegt (u. a. FMW 27, Abb. 9). Wahrscheinlich wiesen die Maßwerke ursprünglich nur einfache Kreisformen auf. Eine genauere Rekonstruktion der Maßwerkformen ist nur nach einer detaillierten Vermessung möglich.

Das Profil der Maßwerke war leicht unterschiedlich. Die äußeren, am Fenstergewände liegenden Stege besaßen eine flache Vorderseite mit einseitiger Fase zum Fensterinneren, die inneren Stege hatten ein doppelt gefastes Profil. Das Ostfenster im Chorscheitel war anders als die übrigen Fenster gestaltet. Das Maßwerk reichte dort nicht über die gesamte Laibungstiefe, sondern endete vermutlich in Höhe des Fensteranschlages, so dass die Innenseite bis auf einen zu vermutenden Glas-

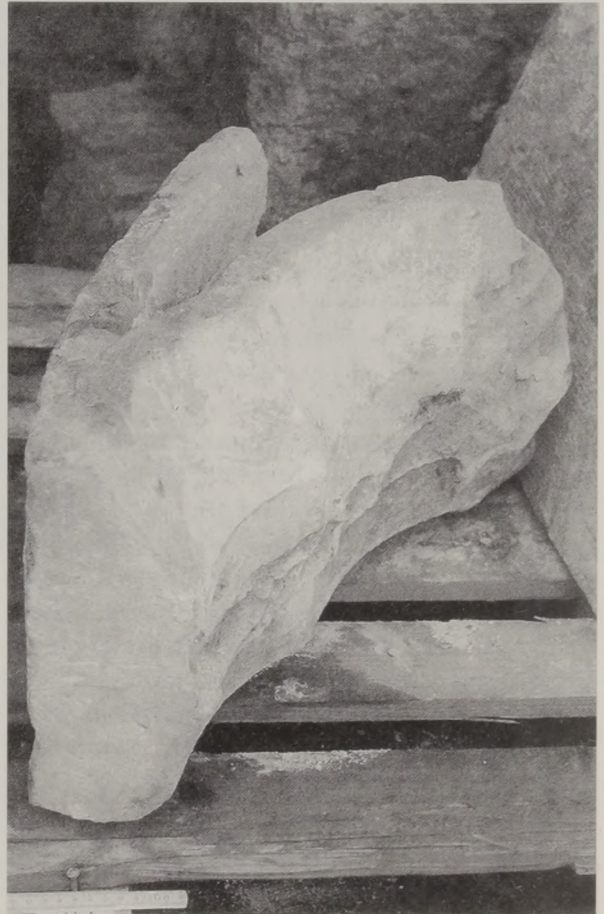


Abb. 7: FMW 16 – Maßwerkstück, 13. Jh., rot gefleckter Schilfsandstein, seitlicher Aufsatz einer Fensterlaibung in Scheitelhöhe mit genastem Bogen, mittlerer Fensteranschlag ausgebrochen, an der Unterseite vorgerritzte Mittellinie.



Abb. 8: FMW 28, 29, 31 – Bruchstücke von Maßwerkbogen, 13. Jh., äußere Maßwerkrahmung des Bogens mit Ansatz eines einbeschriebenen Bogens.

steg frei blieb, so jedenfalls kann die Form der seitlichen Fensterlaibung gedeutet werden. Das seitliche Fenstergewände läuft an der Chor-Innenseite als verlängerter Grat im Gewände des Bogens aus. An der Außenseite sind am Bogenansatz Spuren einer nachträglichen Abarbeitung festzustellen, dort saß der – vermutlich genastete – Bogenansatz als Verbindung zum Mittelsteg. In der Bogenspitze läuft eine Nase ein, vermutlich der Rest einer Drei- oder Vierpassform.

Unter den weiter aufgefundenen Fragmenten konnten zwei Teile (GR 1, 2, Abb. 10) als Bauchstücke der Gewölberippen ermittelt werden. An einer Birnstabrippe wurden Spuren mehrerer Farbfassungen festgestellt. Des Weiteren gab es Teile der aus einem Rundstab gebildeten Scheidbögen als Rahmung der

Fensterjoche (WL 1-8, Abb. 11). Auch wurden mehrere kleinere Teile von Kapitellen aufgefunden. Ein Teil (K 1, Abb. 12) stammt vermutlich vom Figurenkapitell an der Südseite der Ostwand. Eine Vermessung und zeichnerische Rekonstruktion der einzelnen Teile wäre wünschenswert.

Ergänzend zu der Untersuchung von Claudia Mohn meint Jürgen Michler, ein früherer Mitarbeiter des Landesdenkmalamts: „Das Chorscheitelfenster war zweibahnig. Es hatte kein auf der Spitze sitzendes Dreiblatt als Maßwerk. Nahe der Fensterspitze stießen nicht zwei Kreisbögen aneinander, sondern zwei Bögen, die den gleichen Radius hatten wie der nachträglich eingefügte Fensterbogen, so dass sich zwei Spitzen ergeben. Das deutet auf eine spätgotische Maßwerkbildung.“¹²

¹² Vgl. dagegen die abweichende Deutung von Gromer/Krämer (wie Anm. 6), S. 480, die von einem an der Spitze sitzenden Dreiblatt ausgehen und annehmen, das Maßwerk gehöre dem 13. Jahrhundert an.



Abb. 9: FMW 27 – Maßwerksegment, 13. Jh., rot gefleckter Schilfsandstein, originale Tiefe mit Rippenansatz an beiden Seiten erhalten (32 cm). Anlauf eines inneren Couronnements (10 cm breit) Rückseite grob abgespitzt – Anschluss an äußeres Gewände.

8. Norbert Bongartz: Zu den Vorbildern des Backnanger Turmchors, 1998

Norbert Bongartz vom Landesdenkmalamt hat sich mit den Vorbildern des gotischen Chors beschäftigt. In seinem Beitrag, der im Helferhaus in Backnang als Vortrag gehalten wurde, kommt er zu einer früheren Datierung des Baus des frühgotischen Bauwerks:¹³

„Die Gotik ist als eine überaus rationale Architektur bekannt: Ihre Bauglieder sind in der Regel klar aufeinander abgestimmt; Dienste, Rippen und Bögen sind ihren Aufgaben gemäß dimensioniert, und so in einem Raum-

gefüge einander zugeordnet. In dem Chorraum der ehemaligen Michaelskirche ist das nicht anders. Das abgestimmte ‚Konzert‘ der verschiedenen Bau-Elemente übt auf jeden Besucher, der in dem massigen Turmgemäuer auch eine schlichte Architektur erwartet, einen hohen Reiz aus: dies obschon der Chorraum heute unterteilt ist und die Dienstbündel und Sockel nicht mehr vollständig sind. So schnell man die Architektur des ehemaligen Chorraums wie man so sagt: ‚im Prinzip erfasst‘, so stößt man bei genauerem Hinsehen auf Besonderheiten und Merkwürdigkeiten, die diesem Bau eine Unverwechselbarkeit verleihen.

Einen tieferen Grund, warum dies so ist, will ich am Ende meiner Betrachtung nennen. Hier zunächst nur soviel, dass der Baumeister von Backnang offenbar ein selbständig denkender Mensch gewesen sein muss, der seine Vorbilder nicht kopieren konnte und wollte. Lassen Sie mich zunächst einige, in diesem Zusammenhang vielleicht wichtige charakteristische Merkmale des Backnanger Turmchors herausstellen:

Der im Westen stark abgeschnürte Turmchor hat ein starkes räumliches Eigenleben führen müssen. Mit Sicherheit schloss er an kein übliches ‚Langhaus‘ an, dazu fehlt auch bis zum Hangknick die nötige Länge. Ich vermute daher, der Turmchor wurde an einen älteren und in seinen Grundriss-Abmessungen recht bescheidenen Zentralbau als selbständiger Baukörper angebaut. Bei einem mit dem Kirchenschiff stärker verzahnten (gleichzeitig erbauten) Turmchor wären vermutlich an dessen Außenwand, die im jüngeren Schulhaus steckt, eindeutiger Anschlüsse des angrenzenden Kirchenraums zutage getreten und sicher auch ein größerer Chorbogen. (Ein romanischer Zentralbau im Westen des Turms ließe sich wohl nur mittels weiterer Bauuntersuchungen an dieser Westwand und mit Grabungen bestätigen.)

Der kuppelartige Eindruck des gotischen Chorraums wäre demnach eine gestalterische Folge seines durch bereits bestehende Rahmenbedingungen erzwungenen ‚Eigenlebens‘. Auch wenn die Gewölbefiguration des Chors

¹³ Norbert Bongartz: Zu den Vorbildern des Backnanger Turmchors. Vortrag für den Arbeitskreis Gotischer Chor St. Michael im Heimat- und Kunstverein e.V. am 22. 10. 1998.



Abb. 10: GR 1 – Bruchstück einer Birnstabrippe, 13. Jh., Stubensandstein, Birnstabprofil vom dazugehörigen Hals und vom Keilstück abgeschlagen. Oberfläche und erhaltene Stirnseite mit feiner Spitzhacke bearbeitet, mind. 2 Fassungen erhalten, jeweils weiße Kalkfassung mit rotem Begleitstrich am Halsansatz. – GR 2 – Bruchstück einer Gewölberippe, 13. Jh., Stubensandstein, leicht gebogener Dreiviertelstab, an der flachen Unterseite nachträglich von einem größeren Werkstück getrennt, vermutlich Teil eines Rundstabes entsprechend der mittleren breiten Bandrippe, die aus einem Mittelsteg mit zwei seitlichen Rundstäben besteht.

einen polygonalen Raum suggeriert, ist dieser Raum dennoch aus ganz praktischen Gründen als ein längsgestreckter Raum mit zwei geradlinig ineinander fluchtenden Wandabschnitten angelegt worden, sicher um dort ein Chorgestühl aufstellen zu können, ohne dieses in sich abknicken zu müssen. Das anschließende dreiaxige Chorpolygon zeigt einen absichtsvoll verzerrten, nämlich nach Osten ausgreifenden Grundriss auf drei Seiten eines Achtecks, jedoch mit unterschiedlichen Polygon-Winkeln. Der Baumeister tat dies vermutlich, um dem Altar am Ende des Chorgestühls noch hinreichend Raum zu lassen.

Trotz seiner Länge erhielt der Chorraum das den ganzen Raum zusammenfassende Gewölbe. Der Verlauf seiner Gewölberippen entspricht durchaus nicht den Winkelhalbierenden der Polygonseiten. Wenn es danach gegangen wäre, müsste der Schlussstein ganz woan-

ders, um etwa 1,5 m weiter östlich verschoben sitzen. Doch wählte der Backnanger Meister eine andere, sehr charakteristische Gewölbe-Figuration, die deutlich auf die Geometrie der rechtwinkligen Chorteile Bezug nimmt. Er ging offensichtlich von den drei geradlinig einander im Schlussstein durchdringenden Rippenpaaren aus – was ihm dabei noch im Kopf vorschwebte, werden wir nachher noch sehen – und hängte die beiden entsprechend überlängten Rippen 7 und 8 der Polygon-Seiten ebenso in dieses System ein wie die neunte auf die Westwand gesetzte Gewölberippe. Diese neunte Rippe hilft nicht nur, das Chorgewölbe in gleichmäßige Kappenfelder einzuteilen. Sie ist als eine ebenso wie die anderen auf der Wand fußende Rippe auch der deutlichste Beleg für die räumliche Eigenständigkeit des Chorraums, der ja eine nur sehr niedrige Verbindung zum Kirchenraum besaß. Einer der

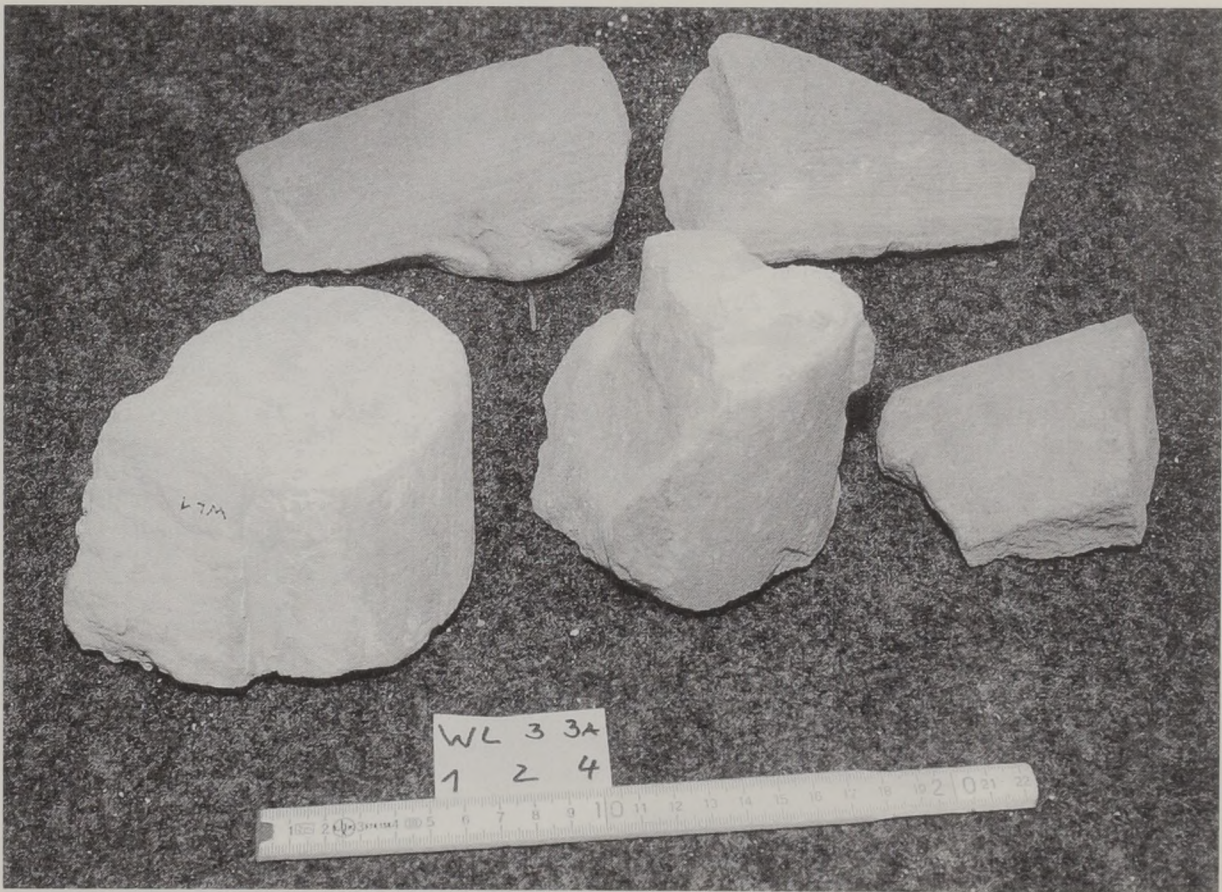


Abb. 11: WL 1-8 – Bruchstücke aus dem Profil der Scheidbögen, 13. Jh., Stubensandstein (5-8: Schilfsandstein), Stücke 1, 2 stammen aus dem gekrümmten Teil der Fensterjoche, die übrigen aus den geraden Läufen als seitliche Begleiter der Wandvorlagen. Stücke 3, 3a mit leichten Brandspuren, Stücke 5 bis 8 mit mehreren Kalkfassungen.

Schlüssel zu seinen Gestaltungsabsichten ist für mich dabei die mit einer zarteren Profilierung differenzierte Querrippe, auf der der Schlussstein sitzt. Auf das Phänomen dieser Querrippe werde ich später noch einige Male zurückkommen.

Ein weiteres Leitmotiv in der Gestalt des Chorraums ist die Tatsache, dass die Rippen nicht in spitzen Bögen, sondern in halbrunden zueinander stehen, so dass am Schlussstein kein Knick entstand. Im wahrsten Sinne maßgeblich für die Höhe des Gewölbes wurden die Rundbögen über den Diagonalrippen; der kürzere und damit engere Rundbogen über der vorhin angesprochenen Querrippe wurde entsprechend gestelzt, d. h. die Rippen beginnen über den Kapitellen zunächst mit einem senkrechten Profilstück, der Bogenanfänger wurde ein ganzes Stück höher gesetzt. Die beiden wesentlich längeren östlichen Rippen neben dem Achsfenster mussten dagegen in ihrer Kur-

vierung gedrückt werden, was aber nicht negativ auffällt, weil man ein solches Gewölbe immer stark verkürzt von unten wahrnimmt. Durch die verkürzte Sicht und durch die Fächerung der Rippen wirkt die runde Linienführung der Rippen dennoch spitzbogig, zumal die Schildbögen zwischen der Wand und dem Gewölbe spitzbogig geführt sind.

Der Baumeister hat der Kraft dieser Raumfiguration derart vertraut, dass er auf weitere architektonische Differenzierungen der Chormauern z. B. durch eine Sockelarkatur oder einrahmende Bögen um die Fenster verzichten konnte (oder musste er es aus Kostengründen?). Nur die wandparallelen Schildbögen hat er mit Diensten, Kapitellen und profilierten Bögen ausgestaltet.

Wenn wir uns nun dem Kreis der möglichen Vorbilder unseres Chorturmmeisters zuwenden wollen, so muss ich zunächst sagen, dass mir im deutschsprachigen Gebiet keine näher ver-

gleichbaren Bauten bekannt sind, weder im Niederrhein-Gebiet noch am Oberrhein, wo sowohl in romanischer als auch in gotischer Zeit beachtliche Kirchenbauten entstanden sind.

Nähere Verwandte finden sich eher in Frankreich, und zwar im Herzen der französischen Kronlande, in der Ile de France und ihren angrenzenden Provinzen, wo es jedoch keine Turmchor-Kirchen gibt. Es erscheint mir daher aussichtslos, irgendwo noch ein unmittelbares Vorbild finden zu können. Daher will ich mich darauf beschränken, das stilistische Umfeld

darzustellen: Im nördlichen Frankreich hatte sich die Frühgotik in zielstrebigem Schritten aus der späten Romanik entwickelt. Im Zentrum dieser kurz vor 1150 einsetzenden Entwicklung stand die Fortentwicklung des Wölbbaus und die Verschlangung der tragenden Bauglieder. Später, ab etwa 1210, kam das Bestreben nach großflächigen Fenstern hinzu, die mit Maßwerken gegliedert wurden.

Um Ihnen die wesentlichsten Etappen auf diesem Weg nahezubringen, will ich einige Beispiele aus der frühen Phase der Gotik zeigen:

- Beauvais, St. Etienne, um 1130

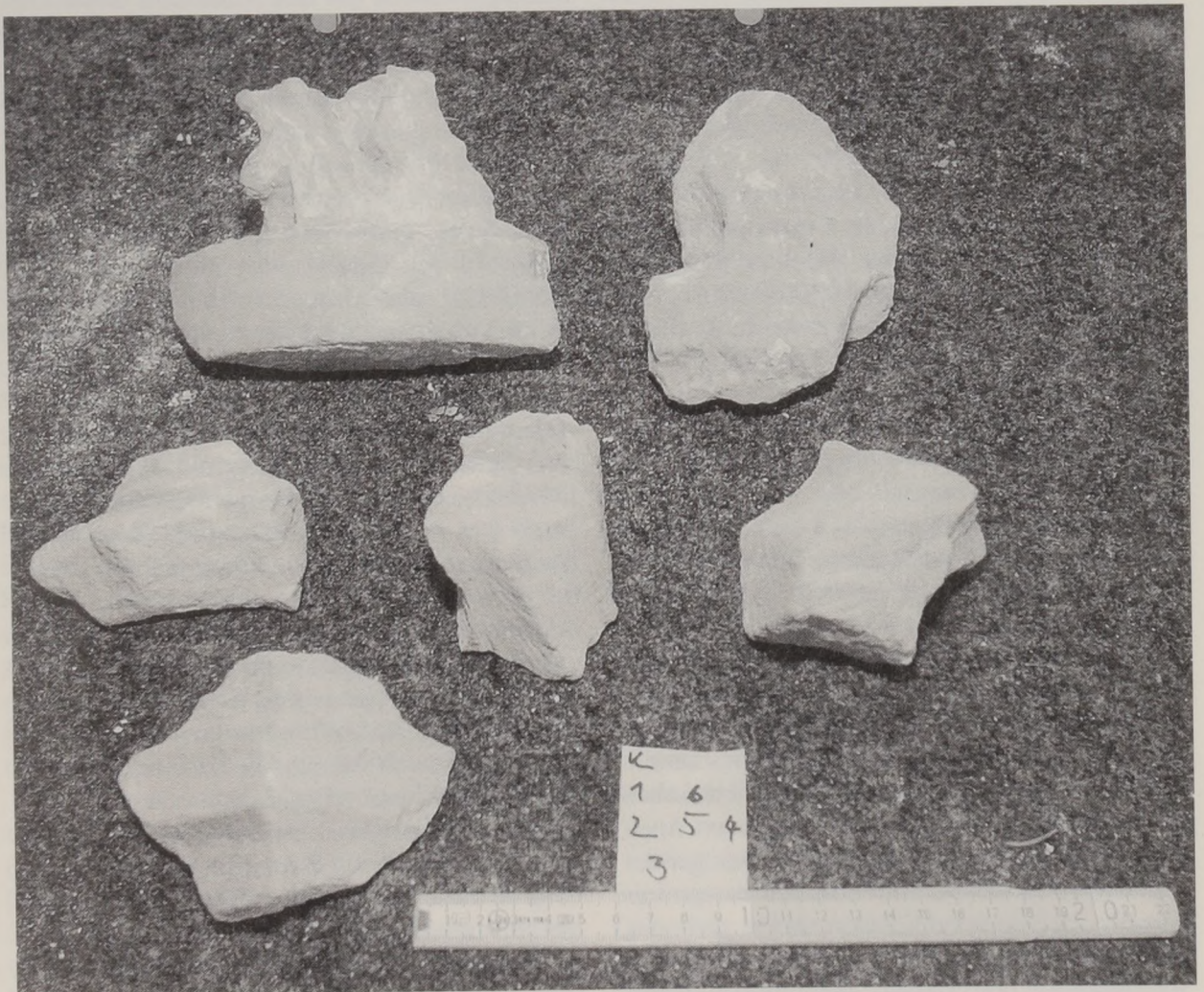


Abb. 12: K 1: bearbeitetes Bruchstück eines Kapitells, 13. Jh., Schilfsandstein, unterer Abschluss eines Lisenenkapitells mit geradem Ring, an der Unterseite Ritzung für den Anschluss eines Rundstabes der Wandvorlagen, Fragment stammt vermutlich vom Figurenkapitell an der Südseite der Ostwand, oberhalb des Ringes vermutlich Anfang einer pflanzlichen Darstellung. – K 2: Bruchstück eines Kapitells, 13. Jh., Stubensandstein, vermutlich Ring eines Kapitells mit aufwendiger, feiner Profilierung. – K 3: Bruchstück eines Kapitells, 13. Jh., Schilfsandstein, mittlerer Steg mit leichter Kehle, darüber zwei Blattspitzen, evtl. vom Weinrankenkapitell. – K 4-6: Bruchstücke von Kapitellen, 13. Jh., Schilfsandstein. – K4: Ansätze von Blattspitzen.

- Tournay, Kathedrale zwischen 1140 und 1160 (gebundenes System)
- Sens, Kathedrale 1140 begonnen unter Bischof Henry Sanglier
- Gonesse
- Paris Notre Dame, um 1163 begonnen
- Mentès, um 1160
- Provins, St. Quiriace, nach 1157, dazu Grundriss
- Voulton, etwa zeitgleich, Grundriss
- Längsschnitt von Provins und Voulton
- Laon, Kathedrale, nach 1155 beg. Grundriss
- Noyon, beg. zw.1149+1157, Planwechsel zum vierteiligen Gewölbe um 1170/80
- Reims St. Remi um 1170
- Mons-en-Laonnais um 1170/80
- Mouzon, um 1190, oder erst geg.1210 begonnener Laon-Ableger
- Montier-en-Der (ca. 1200) Grundriss und Abbildung Chorkapelle
- Troyes, Kathedrale, ca. 1200 begonnen – auch der Außenbau der Chorkapellen
- Orbais, begonnen um 1165, aber langsame Bautätigkeit, die bis um 1220 dauerte
- Saisons, Kathedrale, Chorgewölbe um 1200 geplant, sechsteiliger Typ, steile Strebepfeiler
- Essornes, Abteikirche St. Ferreol
- Boppard
- Limburg/Lahn

Weiterentwicklung:

- Villeneuve sur Yonne, Notre Dame de l'Assomption, um 1215
- Köln, Dom

Wie Sie gesehen haben, stellt die Frage, wie das Gewölbe eines Chors gestaltet wird, die Entwerfer gotischer Kirchenbauten vor ein immer wiederkehrendes Formproblem, das die Architekten der Romanik noch gar nicht kannten. Mit dem Übergang von halbrunden Apsiden, die mit glatten Gewölbekalotten gebaut wurden, zu Gliederbauten und den daraus folgenden polygonalen Chören stellte sich das Thema der Rippenführung und die Frage des Schlusssteins und dessen Platzierung, damit sich das Chorgewölbe möglichst harmonisch an das jeweilige Schiff anschließt.

Obgleich es in Backnang ein solches Schiff wohl nie gab, bezieht sich der Architekt dennoch auf Gewölbetypen, die sich in Langhausbauten mit sechsteiligen Gewölben, wie wir sahen, entwickelt haben. Aus den fächerförmigen Chorgewölben begreift man auch, dass der

Backnanger Meister die besondere Rolle der einen durchlaufenden Querrippe dadurch herunterspielen wollte, indem er diese zarter als die anderen normalen Rippen profilierte (Beispiel: Besançon).

Schlussbemerkung:

Zu Beginn meines Vortrags habe ich Ihnen versprochen, noch einen tieferen Grund dafür zu nennen, warum es in der Analyse eines gotischen Gebäudes möglich ist, auf den Entwerfer rückzuschließen. Wie Sie auch heute Abend erkennen konnten, ist dem gotischen Bauen eine innere, beinahe zielgerichtete formale Entwicklung eigen, aus der heraus die einzelnen Beispiele als ein Teil und Ausschnitt dieser Entwicklung begriffen werden können.

Der Methode der stilistischen Einordnung eines gotischen Bauwerks liegt dabei aber auch das Bild zugrunde, dass die für die Planung und Ausführung bestimmten Bauleiter hochspezialisierte Fachleute waren, die sich die besonderen statischen, bautechnischen und künstlerischen Fähigkeiten nicht ohne eine gründliche Ausbildung erwerben konnten. Da es im Mittelalter noch keine staatliche Ausbildungsstätte für Bauleute gab, bedeutet das: Diese Leute kamen ziemlich weit herum, so dass die große Entfernung zwischen Frankreich und Schwaben nicht gegen die Wahrscheinlichkeit von Zusammenhängen sprechen muss. Auch darf man folgern, dass diese Baumeister hochspezialisierte Leute waren, die das Erlernte nicht nur übernommen, sondern auch schöpferisch weiterentwickelt haben.

Ich bin davon überzeugt, dass der Backnanger Meister (ebenso wie es für den Meister der Stiftskirche in Bad Wimpfen im Tal überliefert ist) in Frankreich war und seine Eindrücke von dort nach Schwaben mitbrachte. Auf die vermuteten besonderen Backnanger Verhältnisse bezogen, hat er den Bauauftrag eines (neuen) Chor-Anbaus mit darüber befindlichem Turm, der zu einer besonders robusten Konstruktion zwang, durch die Verknüpfung seiner in Frankreich erworbenen Raum- und Formvorstellungen mit den hiesigen Bautraditionen und mit einem, wie ich vermute, nicht besonders üppigen Bauetat erfüllt.

Unser Rundblick hat ergeben, dass der Vorbilderkreis für die Architektur des Backnanger Turmchors um 1170/80 in Frankreich im Bau war. Die Erfahrung aus dem Vergleich datierter Bauten hat die Kunsthistoriker gelehrt, zwi-

schen Frankreich und Deutschland im 13. Jahrhundert von einem Kulturgefälle oder Provinz-zuschlag von mindestens 20, höchstens aber 40 Jahren auszugehen. Unter diesem Gesichtspunkt neige ich dazu, als Bauzeit für den Backnanger Chor ein Datum nach 1220 anzunehmen, die Zeit der Stadtgründung von Backnang. Die überlieferte Verwüstung der Stadt 1235 wäre für mich kein Argument, den Baubeginn erst danach ansetzen zu dürfen, denn Verwüstungen bei Überfällen beziehen sich eher auf hölzerne Gebäude. Ein steinerner Turm ist dagegen eine Art gebaute Brandschutz-Versicherung. Gegen das bisher vermutete spätere Baudatum, erst um 1245, sprechen das gänzliche Fehlen einer Mauer-Reliefierung und einer Gesimsausbildung innen sowie die (noch) Rundbogigkeit der Gewölberippen.

Die architekturgeschichtliche Einordnung des Backnanger Turmchors fällt deswegen so schwer, weil dieser nicht zu der ersten, von Frankreich (z. B. Laon, St. Remi in Reims) beeinflussten Denkmälergruppe des frühgotischen sogenannten Übergangsstils zählt, zu dem die Domkirchen in Limburg (vor 1220) und Magdeburg (1209 begonnen) und das Maulbronner Paradies (um 1210) zuzurechnen sind. Andererseits zählt der Backnanger Turmchor auch nicht zur größeren zweiten Welle von Kirchenbauten der von Reims (Kathedrale begonnen 1215) beeinflussten frühen Hochgotik um 1235, zu denen die Trierer Liebfrauenkirche, die Marburger Elisabethkirche, das Langhaus des Freiburger und Straßburger Münsters sowie der Naumburger Westchor zuzurechnen sind. Dazu passt auch nicht das Fehlen von Maßwerkfenstern und: Seine Architektursprache ist dafür wieder zu schwerfällig.

Ich plädiere daher dafür, die Bauzeit des Chorturms nach der ersten frühgotischen Phase (des Übergangsstils) anzusetzen – denn die Dienste sind nicht mehr die in langen Schaftstücken vor die Wand gesetzten Säulchen, sondern mit der Wand verbundene Profile. Man könnte und müsste die Bauzeit folglich zwischen den beiden oben genannten Schüben ansetzen, um bzw. nach 1220 also, in einer Zeit, in der anderswo in Württemberg auch noch spätromanisch gebaut wurde, (wie z. B. die Vorhallen in Denkendorf und Ellwangen,

die Walterichskapelle in Murrhardt und die Chorbauten in Oberstenfeld und Weinsberg). Gegen eine spätere Datierung um 1240/1250 spricht in meinen Augen auch noch die noch durchaus spätromanisch anmutende Bauzier an den Rippenanfängern. Damit könnte dieser Bau, so meine These, als ein erster Bote der frühen französischen Hochgotik im deutschen Südwesten verstanden werden, realisiert in einem noch romanisch geprägten Umfeld!

Der eine oder andere von Ihnen wird wohl wahrgenommen haben, dass ich ein Thema weitgehend ausgeklammert hatte: Die Frage nämlich, ob die Fenster des Chorraums Maßwerke besaßen oder nicht. Herr Gromer hat eine entsprechende Befundbeobachtung eines ehemaligen Fenstermaßwerks gemacht; er schließt aber aus diesem nicht sauber gefügten Befund, dass dieses Maßwerk erst später hinzugefügt worden sei. Zu seiner Bestätigung füge ich hinzu, dass die Glasebene bei Maßwerkfenstern in französischen Bauten (bei dickem Mauerwerk) nicht mehr mittig in der Wand sondern in der Regel nach innen gerückt eingebaut worden sind. Oder sie wurden weit nach außen gesetzt und dann innenseitig ein Laufgang vor den Fenstern geschaffen, die man in der Fachsprache *galerie champenoise* nennt. Von dem hier vorgeführten französischen Vorbilderkreis und der daraus anzunehmenden Datierung des Backnanger Chorturms sind Maßwerkfenster auszuschließen. Bei meinem Einordnungsvorschlag sind Maßwerke nicht erforderlich, ja sogar unpassend!“

9. Die Bedeutung des bauplastischen Programmes des gotischen Michaels-Chors, von Judit Riedel-Orlai, 1997, und von Carsten Kottmann, 2000

Die Kapitelle im gotischen Chor stellen einzigartige Meisterwerke dar. Eine zeitliche Datierung und kunstgeschichtliche Einordnung ist äußerst schwierig. Judit Riedel-Orlai hat sich jahrelang dem Thema gewidmet. Ihre wichtigsten Ergebnisse sind folgende:¹⁴

Das bauplastische Programm des Michaelschors unterscheidet sich deutlich von der konservativeren Formensprache, die ansonsten in den Bauwerken des beginnenden 13. Jahrhun-

¹⁴ Judit Riedel-Orlai: Die Bauplastik des gotischen Chors St. Michael in Backnang. – In: Bjb 5, 1997, S. 62-112.



Abb. 13: Wildschweinkapitell.

derts in Südwestdeutschland üblich ist. Zu erwähnen sind hier insbesondere Weinsberg, Faurndau, Kleinkomburg, Oberstenfeld und Denkendorf. Sogar die Walterichskapelle in Murrhardt, die kaum älter als der Backnanger Chor ist, ist eindeutig der Romanik verhaftet. Die Vielfalt der Backnanger Formelemente findet aber auch in der französischen Kathedralarchitektur, von wo ja die Gotik kam, keine klare Entsprechung.

Bemerkenswert ist in Backnang die Bezugnahme der Bauskulptur auf heimische Pflanzenarten wie Eiche, Efeu und Weinblätter. Ganz „einzigartig und ungewöhnlich fortschrittlich ist die Ikonographie des Wildschweinkapitells [Abb. 13], das auch künstlerisch zu den wertvollsten Leistungen der deutschen Kapitellplastik gehört. Auch die neuen gotischen Impulse des naturalistischen Laubwerkes wurden in eine andere Formensprache übersetzt.“ Dies beweist „die Freiheit der Künstler, bekannte Ideen aufzugreifen, mit eigenen Gedanken und Techniken zu modifizieren und so dem Kunstwerk eine neue, indi-

viduelle Prägung zu geben.“ Der Michaelschor sei neben „dem Westchor von Naumburg und dem Ostchor der Elisabethkirche von Marburg [...] zu den frühesten in Deutschland gebauten gotischen Kirchen“ zu zählen. „Die rätselhaften Tiere, Masken [Abb. 14] und die Pflanzenwelt müssen aus ihrem Dornröschenschlaf geweckt werden und jedem bewußt machen, daß der Backnanger Chor ein wundervolles kleines Gesamtkunstwerk der spätstaufischen Zeit ist, das viel Interesse, Liebe und Schutz braucht. Deshalb muß die Erhaltung dieses schutzwürdigen Objekts, das zu den allerfrühesten gotischen Kirchen in Schwaben (und in Deutschland) gehört, eine ständige und notwendige Verpflichtung der Verantwortlichen der Stadt sein. Zum Schutze der leider nur mehr in Fragmenten erhaltenen, außergewöhnlichen bauplastischen Dekoration, die in vielen Einzelheiten auch in der gesamten deutschen Kunstgeschichte einen würdigen Platz verdient, müssen Möglichkeiten und Lösungen gefunden werden, um diese viel geschundenen und unersetzbaren Schätze zu retten.“



Abb. 14: Teufelskopf mit Widderhörnern.

Wie anspruchsvoll das literarische, kulturhistorische und theologische Programm der Backnanger Skulpturen ist, hat Carsten Kottmann nachdrücklich unterstrichen. Da Kottmanns Beitrag erst 2000 erschienen ist, erübrigt es sich, ihn an dieser Stelle nochmals näher darzustellen.¹⁵

10. Georadaruntersuchungen, 1997

Im Jahr 1997 wurde im Stiftshofbereich Georadaruntersuchungen durch das Landesdenkmalamt durchgeführt. Nach einem Aktenvermerk sind auf der Nordseite des Turmschulhauses eindeutig Mauerzüge zu erkennen. Eine genauere Auswertung wurde bisher nicht vorgenommen. Im Hinblick auf die archäologischen Grabungen im April 2002 ist eine vertiefte Prüfung erforderlich.

11. Archäologische Sondagen im Erdgeschoss des Turmschulhauses von Michael Weihs, 1993

Erste archäologische Sondagen wurden 1993 im Turmschulhaus von dem freien Archäologen Michael Weihs in Zusammenarbeit mit dem Landesdenkmalamt durchgeführt.¹⁶ Wir fassen diesen Bericht zusammen:

Im gesamten Innenraum des Turmschulhauses konnten bis mindestens 70 cm unter dem heutigen Fußbodenniveau nur Auffüllungen beobachtet werden, die nach Auskunft des Fundmaterials in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, also wohl im Zusammenhang mit dem Bau des Schulhauses 1824 [1816/17], entstanden sind. Dabei wurde auch mit umgesetztem Friedhofsmaterial (Menschenknochen) planiert. Daneben fanden sich Fragmente von glasierten Biberschwänzen, die auf eine ehemals farbige Dachdeckung des Kirchenbaus hinweisen könnten.

Die nördliche Außenwand sowie die beiden Flurwände des Schulgebäudes ruhen nicht auf älteren, sondern auf im Jahre 1824 [1816/17] errichteten Fundamenten (zur südlichen Außenwand siehe unten). Mit diesen Fundamenten verzahnt ist eine Nord-Süd-gerichtete Fundamentmauer im Bereich von Sondagen 4 und 7. Diese dürfte zu einer ehemals geplanten oder vorhandenen anderen Raumteilung gehören, die später beseitigt worden ist.

In welchem Umfang aufgehende Bauteile des ehemaligen Kirchenschiffes 1824 [1816/17] noch vorhanden waren, kann aufgrund der bisherigen Befundlage nicht entschieden werden. Beim Bau des Turmschulhauses mag die symmetrische Ausrichtung des Gebäudes in Bezug auf den bestehenden „Chorturm“ im Vordergrund gestanden haben.

Lediglich in der Nordostecke des Turmschulhauses konnte eine interessante Beobachtung zur Baugeschichte der Michaelskirche gemacht werden. Hier wurde das Fundamentmauerwerk eines ehemaligen Strebepfeilers aufgedeckt. Demnach ist der Strebepfeiler, nachdem man lediglich die westliche, äußere Mauerschale aus Werksteinen entfernt hatte, beim Bau des

¹⁵ Carsten Kottmann: Der Garten des Heils. Ein ikonographisch-ikonologischer Deutungsversuch der Kapitelle des gotischen Chors St. Michael vor dem Hintergrund ihres literarischen, kulturhistorischen und theologischen Kontextes. – In: BJB 8, 2000, S. 56-96.

¹⁶ Michael Weihs, MA: Bericht über die archäologischen Sondagen im Erdgeschoss des Turmschulhauses, unveröffentlichtes Skript, 1993.



Abb. 15: Grundmauern des ehemaligen Kirchenschiffs St. Michael.

Turmschulhauses in Teilen wiederverwendet worden. Die Baunaht des im Jahre 1824 [1816/17] nördlich an den Pfeiler angesetzten Mauerwerks ist deutlich vorhanden. Außen ist dieser Strebepfeiler bis heute vorhanden und springt über die Baufuchten des Turmschulhauses vor. Daraus ergibt sich, dass die ehemalige Nordwand des Schiffbereichs in Verlängerung der Chornordwand verlief. Leider konnte diese aufgrund der vorgegebenen Lage der Sondagen nicht erfasst werden.

Anders ist die Situation im südlichen Schiffbereich. Hier ist in dem später angebauten Gewölbekeller südlich des Chors das Sockelgesims der östlichen Abschlusswand des Kirchenschiffes auf eine Länge von mindestens 4,5 m noch vorhanden. Das Gesims zieht in der Mauerstärke der südlichen Schildwand des Kellers durch und scheint, soweit erkennbar, außen einen Mauerstumpf in der Südostecke des Turmschulhauses zu umlaufen. Dieser Mauerstumpf könnte der Rest eines ehemaligen Strebepfeilers sein. Ein Maßvergleich mit der gegenüber liegenden Strebepfeilersituation im

Norden bestätigt die Annahme und nährt die Vermutung, dass die Südmauer des Turmschulhauses auf den ehemaligen Fundamenten der Michaelskirche ruht. Der Schiffbereich war demnach ehemals nicht mittig, sondern leicht nach Süden verschoben dem Chor angefügt.

11. Archäologische Befunde beim Turmschulhaus von Michael Weihs, 2002

Die neuesten Befunde zur Backnanger Michaelskirche betreffen nicht den Chor, sondern das Kirchenschiff. Der Ausgräber Michael Weihs hat 2002 darüber einen Grabungsbericht geliefert, dessen wesentliche Aussagen wir zusammenfassen:

Bei den Aushubarbeiten für die neue Stützmauer beim Turmschulhaus in Backnang wurden im April 2002 Teile von Grundmauern aufgedeckt (Abb. 15). Freigelegt wurden die Grundmauern der Westwand des Kirchenschiffs der ehemaligen Kirche St. Michael, von der heute nur noch der Chor im Stadtturm vorhanden ist. Aufgrund der Ausgrabungen kann

für das Kirchenschiff auf einen Grundriss von 10,5 m auf 17 m geschlossen werden (Abb. 16).

Die Datierung der Westwand und damit des Schiffbereichs ist mit dem momentanen Kenntnisstand schwierig. Archäologische Befunde zur Datierung sind bisher nicht sicher vorhanden. Spätmittelalterliche Keramik konnte in Planierungen gegen die Westwand geborgen werden. Von der Mauerwerkstechnik ist auch eine Entstehung in gotischer Zeit wahrscheinlich.

Aufgrund dieser Ausgrabung und früherer archäologischer Untersuchungen von 1992 wird angenommen, dass das Schiff nicht gleichzeitig mit dem Chor Mitte des 13. Jahr-

hunderts gebaut wurde. Der Schiffbereich muss erst später angefügt worden sein. Dafür spricht auch der nachträglich eingebaute Chorbogen, der einen anderen Westschluss des Chores ersetzt. Dafür sprechen auch die nicht in der Flucht liegenden Mauern von Chor und Schiff, keine Verzahnung der Mauern an der Westwand des Chores und auch eine andere Mauerwerkstechnik. Wahrscheinlich wurde der Chorbogen erst mit dem Schiff hergestellt.

Generell ist die heutige Westwand des Chores interessant. Hier sind bei Errichtung des Turmschulhauses um 1816/17 offensichtlich gotische (eher spätgotische) Bauteile zweitver-

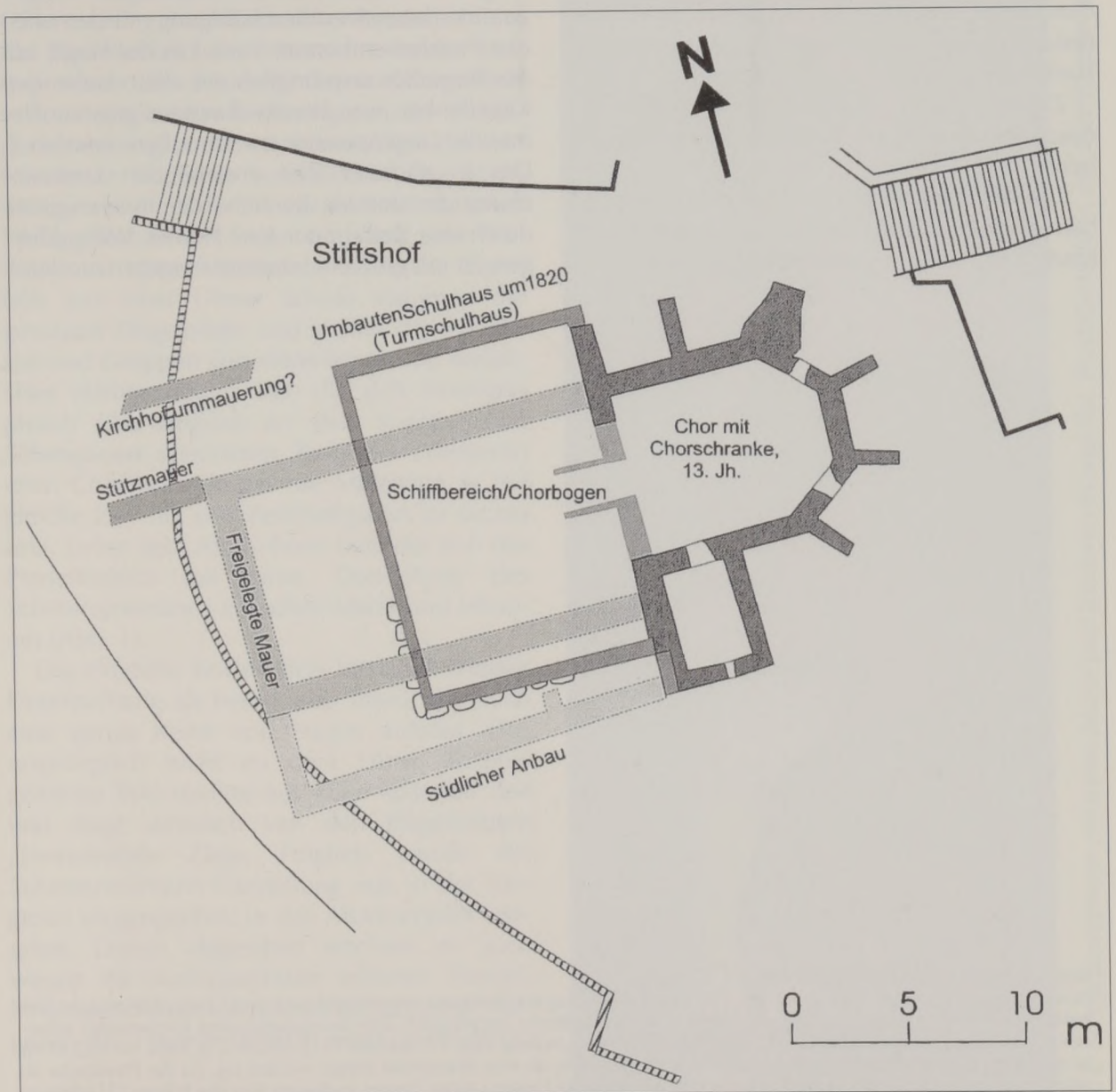


Abb. 16: Turmschulhaus und Gotischer Chor mit Ergebnissen der Ausgrabung vom April 2002.

wendet eingebaut worden. Dies spricht dafür, dass für das Turmschulhaus ein gotischer Bau abgebrochen wurde. Dieser Wand wäre bei zukünftigen restauratorischen Maßnahmen besonderes Augenmerk zu widmen.

Über eine Vorgängerkirche des 12. Jahrhunderts, die nach der Quellenlage bestanden haben muss, sind bisher keine Befunde bekannt. Auch konnte bisher keine Keramik dieser Zeitstellung geborgen werden. Diese könnten noch im Boden erhalten sein. Weiteres Mauerwerk wurde freigelegt. Im Norden scheint es eine Art Kirchhofummauerung gegeben zu haben. Die Nordwestecke des Kirchenschiffs wurde mit einer nachträglich angefügten Mauer stützpfeilerartig abgesichert. Die südlich dem Schiff vorgelagerten Anbauten sind interessanterweise zweiphasig. Über Aussehen und Funktion kann nur spekuliert werden.

Zu den neuesten Aufgrabungen hat das Landesdenkmalamt eine Stellungnahme abgegeben:¹⁷

„Zu den archäologischen Aufschlüssen ist zu bemerken, daß zum Chor keine Befunde darauf hindeuten, daß ein gleichzeitiges Kirchenschiff

bestanden hat. Vielmehr ist der Chorbogen Resultat eines jüngeren Einbaus, bei dem ein Zugang im Bereich der Nordwestecke aufgegeben wurde. Dies legt die Schlußfolgerung nahe, daß der sogenannte Chor in der ältesten Fassung eine Kapelle war. Noch in gotischer Zeit, aber nach dem ‚Chor‘ wurde ein Chorbogen eingebaut, um eine Öffnung zum nachträglich angefügten Kirchenschiff herzustellen. Als dritter Bauabschnitt, wird der Kirche ein südlicher Anbau zugefügt, der möglicherweise Vorkapellenfunktionen erfüllte. Aufgrund des westlichen Verputzes ist auszuschließen, daß es einen Westeingang zur Kirche gab.“

Die neuesten Untersuchungen und die Stellungnahme des Landesdenkmalamtes fordern zu einer intensiven Beschäftigung mit den offenen Problemen heraus, zumal in der Frage, ob der Turmchor ursprünglich ein allein stehender Kapellenbau war, bereits durchaus ernstzunehmende Gegenpositionen formuliert wurden.¹⁸ Der in nächster Zeit anstehenden Untersuchung der unteren Bereiche der Innenmauern durch den Restaurator Karl Fiedler, Wißgoldingen, ist mit größtem Interesse entgegenzusehen.

¹⁷ Aktenvermerk Landesdenkmalamt vom 15. 4. 2002.

¹⁸ Anmerkung von Gerhard Fritz, Juli 2002: Die schon im Beitrag von Bongartz angedeutete und vom Landesdenkmalamt hier bekräftigte Vermutung, dass der gotische Chor bzw. der Stadtturm ursprünglich eine Turmkapelle ohne Kirchenschiff gewesen sei, widerspricht der schriftlichen Überlieferung: In der Urkunde vom 17. Februar 1122 (WUB 1, S. 348f, Nr. CCLXXVI) ist eindeutig die Rede davon, dass damals die Michaelskirche als eine Pfarrkirche erbaut worden sei. Zu der Pfarrkirche St. Michael gehörte zweifelsohne ein Kirchenschiff, während die Existenz eines Turmes in diesem Bau des frühen 12. Jahrhunderts nicht zwangsläufig gesichert ist. Wenn es aber schon 1122 eine Pfarrkirche St. Michael gab, dann ist der Gedanke an eine erst im 13. Jahrhundert errichtete Turmkapelle St. Michael ohne Kirchenschiff geradezu absurd.